Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 39

Artikel: Ferdinand Vögeli mit den zwei Sprachen

Autor: Schmid-Marti, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fest bei der Kapelle zur Hohen Stiege in Saas-Fee.

Von Dr. Fritz C. Moser.

Kapelle zur Hohen Stiege in Saas-See mit Festgemeinde. (Phot. A. Klopfenstein, Adelboden.)

Ueberflutet von der Sonne wärmenden und hellen Strahlen liegt das feiertägliche Dorf Saas-Fee unter den hängenden Gletschern, unter den himmelhohen Felswänden der Mischabelkette inmitten blaßgrüner, schon herbstlicher Matten, es ist Sonntag heute. Die braunen Häuser und Hütten mit den rotbraun von Moos überzogenen Plattendächern liegen still und ruhig, warten des morgigen Festes, und die Frauen mit ihren weißen, blumengestickten Kopftüchern gehen eilends durch die Straßen — jetzt — in all den Zauber dieser Fee-Gegend tönt und bimmelt und singt metallen das Glockenspiel der Glocken von Saas-Fee, hohe metallene klingende Töne, eine sonore Glocke schwingt und tönt dumpfer darein, sie läuten das kommende Fest nun ein, das Fest bei der Kapelle zur Hohen Stiege in Saas-Fee.

Unweit des Dorfes und Kurortes Saas-Fee, unschwer auf einem schönen und romantischen Wege zu erreichen, liegt die schneeweiße alte Kapelle zur Hohen Stiege von Saas-Fee. Sie schmiegt sich an den Fels, auf einer sehr langen, steinernen Plattentreppe steigen wir zu ihr hinunter, und rechts unter uns toben die Gletscherwasser in unsagbar tiefer Schlucht. Hier stand zu Anfang des 17. Jahrhunderts und wohl vorher ein Bildlein der Mutter Gottes in einer Mauer am Fels. Hirten beteten davor und erflehten Schutz vor Lawine und ausbrechendem Gletschersee, vor aller Fährnis, und es ging die Kunde, es wirke das Bild Wunder. — Da baut anno 1687 der berühmte Maurermeister und Bildhauer Antoni Ruppen die Kapelle an den Fels, ja — sie hat wirklich einen wundervollen Schwung in ihrem Wölbungsbogen — und nun wird die Kapelle viel besucht, wenn auch die Straße hoch über ihr im Felsen vorbeiführt. Um den Zugang zu erleichtern, baut man 1704 die Hohe Stiege, die Kapelle heißt nun erst die Kapelle zur Hohen Stiege, und 1755 baut man die tönenden Orgeln in das Kirchlein ein. Seither geht das Volk zum Kirchlein, und es ist aus dem alten Gang das Fest bei der Kapelle zur Hohen Stiege in Saas-Fee am 8. Setember geworden, das Fest der Geburt der Maria.

Heute nun am 8. September kommt das Volk schon früh am Morgen aus der ganzen Talschaft herauf und herab zur Kapelle, aus dem Tale steigen sie in ihrer sonntäglichen Tracht aus den Dörfern Saas-Grund, Tamatten und Almagel, ja sogar ganz weit von Stalden drunten herauf, die Saas-Feer aber sind mit den übrigen Talbewohnern um 10 Uhr zur Messe versammelt. Die Frauen sitzen in den Bänken, schwarz die Jacke und der Rock, weiß das Kopftuch mit den über die Schulter hängenden Fransen — da sieht man auch die schöne Walliser Tracht, das schwarze Kleid mit der vorgebundenen seidenen Schürze, der schwer mit Goldfäden bestickte scharze Hut, das von der Arbeit und des Tages Last gezeichnete Antlitz darunter — auf dem jetzt der Andacht schöner Schimmer ruht. Die Männer aber, teils in den von den Frauen selbst gewobenen Berglodenkleidern, andere viele auch schon in den städtisch anmutenden Kleidern, stehen hinter den Bänken der Frauen. Die weiße Torwölbung der Kapelle bildet den Rahmen, und drinnen im Kirchlein spricht der Pfarrer, und die große Gemeinde lauscht. — Nun folgt der Messe die Predigt, hinten sitzen jetzt die Männer und Frauen unter den Tannen und Lärchen, Frauen mit den Kindern in schmucken, rötlichgelben Kleidchen bilden entzückende Gruppen, da sitzt eine Reihe der arbeitsgewohnten Walliserinnen auf der Bank um den Tannenstamm herum, ein überaus malerisches Bild in allen seinen Zügen.

Nun aber hinauf über den leichten Fels, bald wird die Prozession die Hohe Stiege erklimmen, oben auf halber Höhe wendend die Felsstraße weiter wandern, und dann wieder hinuntersteigen zur Kapelle. Ein ragender Felsblock, zu dessen rechter Seite es turmhoch in die Tiefe fällt, ist der beste Standort — da kommen sie ja schon! Sie tragen die Fahne voraus und folgen ihr singend. Männer mit gebeugtem Nacken, Frauen in ihren Trachten und schmucken Sonntagsgewändern, jetzt kommen die Chorknaben mit ihren weißen Kleidern und roten Kragen, da hat es auch ganz gelbrote Kleider, wie die leuchten! Hier schreiten ernst und gemessen, ihrer Würde und Stellung bewußt, die Pfarrer aus dem Tale, und die ganze Prozession der Männer und Frauen folgt in langer Reihe. Wie die weißen Chorknaben schon weit vorne oben hinter den Tannen verschwinden, steigt noch des Volkes Masse die Hohe Stiege hinauf — und nun kehren die Vordern wieder zur Kapelle zurück. — Die Andacht des Vormittags macht der heißen und herrlichen Mittagssonne Platz, und die Nachmittagssonne lacht fröhlich über Saas-Fee, denn sie feiern jetzt. Jetzt lachen sie und sind guter und lustiger Dinge, jetzt spielt die Musik von Saas-Fee ihre Märsche, sie tanzen wohl auch, sie freuen sich alle. Nach heißem Sommer, nach vieler Mühe, in Vorahnung des harten Winters ein fröhliches Fest in den Bergen. So feiern sie nun noch den ganzen Tag, und morgen? — sieht wieder alle die Arbeit. An den Fels angeschmiegt aber träumt die weiße Kapelle und wartet des kommenden Festes über einem langen Jahre, sie weiß schon zu warten. —

Ferdinand Vögeli mit den zwei Sprachen.

Von Frieda Schmid-Marti.

Annelisi Breitacher, die dicke, behäbige Weidmattbäuerin, steht werktäglich aufgeputzt vor der großen Auslage des dörflichen Möbel- und Sattlereigeschäftes. Zwei mächtige Schaufenster nach städtischem Muster spinzeln den heiratssüchtigen Jungfrauen von Silberwil heimlich ersehnte Herrlichkeiten. Im schönen klaren Geviert, links von der Eingangstüre, ein hübsches Doppelschlafzimmer: helle Eiche, glänzende Messingbeschläge an Kommode und Spiegelschrank, schwellende Kissen und Betten, bunte Paradekissen

Häupten, mit übergroßen, himmelblauen Buchstaben darauf gestickt: „Schlafe wohl."

Im Schaufenster rechts steht ein hochgepolsterter Diwan, mit knallrotem Moquetteüberzug, stehen dicke Rollen Linoleum — großgemusterte, grellbunte Zeichnungen darauf, Blumen, Würfel, Schnörkel; daneben englisches und Bündner Geschirr, Reitsättel und vornehme Reitpeitschen, alles in kunterbuntem Durcheinander.

Lange staunt Annelisi Breitacher mit gefalteten Händen in die Herrlichkeit. Sehnsüchtig hangen ihre Augen an den blumigen Linoleumrollen. „Schön", haucht sie endlich ganz übernommen und streicht sich ein mageres Strähnlein Haar hinters Ohr. „Der tusig Gottswillen, wie sie das nur machen können, daß es nicht abgeht..." Sie reckt ihre kurze Gestalt, um noch besser sehen zu können. — Sollte sie läuten beim Vögeli-Ferdinand? Langsam wandern ihre Augen aufwärts und bleiben an der großen, glänzend schwarzen Reklametafel hangen: Ferdinand Vögeli und Sohn, Sattlerei und Möbelhandlung! — Abgrundtief seufzt die Weidmattbäuerin. Ja, ja, der Vögeli-Ferdi, so ein Schaffhund! Vom armen Sattlerbub beim Keßler-Joggi zum feisten Möbelhändler! Aber dem sein Mundwerk, du meine Güte! Ein neu gesalbtes Mühlenrad war ein Nichts dagegen. Und fleißig! Und rechnen konnte der! Schon in der Schule. Er hat ihr oft und viel vorgesagt. Aber im Aufsatz, oha! — Auf einmal zieht Annelisi Breitacher die Klingel. Schrill läutet die Glocke. Drinnen wird ein rascher Schritt lebendig. Er kommt näher. Der Schlüssel kreischt. Ferdinand Vögeli öffnet selber die Türe. Im grünen Schurz, groß und breit steht er im Rahmen der Türe und hat sein sauberes Ladenlächeln im Gesicht. Das Lächeln, mit dem er jeden Kunden willkommen heißt. — Er trocknet die schweren Arbeitshände am grünen Schurz und reckt die Rechte der Bäuerin zum Gruß. „Grüß Gott, Annelisi, bist aber eine Seltene bei uns! Grad muß ich rechnen, wie lange es ist, seit du uns das letztemal die Ehre antatest."

„Jä, Ferdi, unsereins kann nicht alle Regentage ein neues Bett oder sonst etwas von deinen hoffärtigen Sachen kaufen, sonst müßte man einen Geldsäckel haben von hier bis nach Paris... Diesmal steht mein Sinn nach etwas Besonderem, Ferdi!"

„So so? Darf's etwa ein schöner Linoleumläufer sein, Annelisi?" Der Vögeli-Ferdi sieht, wie die Augen der Bäuerin daran hangen. Sie schweigt, aber sie geht hinüber und betastet die Rollen. Vögeli merkt wohl, daß er auf der richtigen Fährte ist. „Es ist, wie ich dir schon einmal sagte, Annelisi: der Linoleum ist für die Frauen die großartigste Erfindung der Welt! Denk doch! Das ewige Gerapse mit der Fegbürste, die Seife, das Wasserschleppen, die vielen Putzlappen! Einer allein kostet achtzig Rappen. Zweimal gebraucht, ist er kaput und fertig.

„Von wegen dem: ich nehme nur einen alten Salzsack. Das gibt vier. Macht fünfzig Rappen. Das tut's auch."

„Zugegeben, Annelisi, zugegeben. Glaub's gern. Aber das ist's nicht allein. Klagst nicht immer über Kreuzweh? Hast nicht geschwollene Beine, he? Denkst nicht an die? Wie manches Gütterli Expeller und wie viele amerikanische Löchlipflaster hast schon geholt drüben in der Apotheke bei Rüdigers? Wohl wohl, Annelisi, schon das allein gäbe einen Linoleumbelag für zwei Stuben."

Annelisi Breitacher wiegt den Kopf zustimmend und schweigt. Der Vögeli-Ferdi nimmt das Fleckleln erkämpften Feldes wahr und stürzt sich neu ins Feuer: „Das ist aber bei Leibe nicht alles, Annelisi. Denk am Morgen das schöne, schöne Erwachen! Die rosenroten Rosen, die da auf den Fußboden gesät sind, akkurat, als hätte der Herrgott sie über Nacht aus eurem alten Holzboden wachsen lassen, euch zur Freude! Kaum, daß der liebe, schöne Gottestag sein erstes Scheinlein in dein Fenster wirft, fangen die Rosen an zu zünden. Und dann magst viel besser aus den Federn. Hundertmal besser! Wenigstens meinem Käthi geht es so... Die Rosen am Boden leuchten dir den ganzen Tag, Annelisi. Und weißt" — der Vögeli-Ferdi lächelt pfiffig und hebt den Finger auf — „die haben einmal keine Dornen."

„Aber gut schmöcken tun sie auch nicht", sagt schlagfertig und schlimm lächelnd Annelisi Breitacher, „auf das kommt's an."

„Oha, Annelisi, wo der Weg, will sagen der Stubenboden mit Rosen gepflastert ist, läßt sich gut marschieren, ja ja. Da tät ich aufs Gutschmöcken verzichten. Man riecht alleweil noch genug auf der Welt. Die Augen sind wichtiger als die Nase. Oder freust du dich an deinem hübschen Marieli mit der Nase, he? — Ist ein Chröttli, das Marieli!"

Annelisi Breitacher lächelt geschmeichelt. Im Stillen hat sie ausgerechnet: „Vier Doppelzentner Sauergrauch — ungefähr die vom hohen Gablibaum — zweiundzwanzig Franken der Doppelzentner — gibt achtundachtzig Franken. Gäbe einen für die Wohnstube." — Fertig, sie wagt's! Ist sie nicht extra deswegen hergekommen? Hatte sie es nicht lange schon im Sinn? — Aber Annelisi Breitacher nimmt sich Zeit und läßt den Vögeli-Ferdi zappeln wie ein Fischlein an der Angelrute. „Ja, ja, Ferdi, hast gut reden, du! Eine solche Anschaffung will überlegt sein. Ich will mich noch besinnen. Zuerst muß ich es doch dem Brächt auch sagen. So schnell schießen die Preußen nicht... Im Katalog vom großen Kaufhaus in Goldingen sind auch Linoleum abgebildet und noch billigere."

Aber da fährt der Vögeli-Ferdi auf, als wollte er Feuer und Büchsenpulver speien. „Annelisi, schweig mir von dem! Das verstehst du nicht. Lumpenware ist's! Elende miserable Dreckware! Hudelware! Nicht für fünf Rappen wert! Hast gehört? — Etwas Rechtes, wie es der Weidmatt wohl ansteht, kauft man nicht im großen Kaufhaus zu Goldingen. Da geht man zu einem Fachmann. Sozusagen zu einem Vertrauensmann. Verstehst das, Annelisi? Weißt, was das sagen will..." Ferdinand Vögeli schwenkt plötzlich vom Thema ab. Aus weiser Berechnung. „Und, Annelisi, wie ist es mit dem Marieli? Will's bald heiraten? Schau da, das schöne, dunkle Nußbaumschlafzimmer, das wäre etwas für dein Meitschi, sackerlot! Probier einmal das Polster. Schau, wie das federt. Ha ha, keine Lumpenware! Alles vom längsten, besten Schwanzhaar, prima Qualität!" Wie im Spiel drückt der Ferdi mit der Hand auf die Matratze. „Das Marieli wäre im siebenten Himmel, Annelisi."

„Ja, kommt mir eben recht! Wenn man den Jungen alles kaufen wollte, wonach ihr Sinn steht, wäre man bald z'armen Tagen."

„Jä, Annelisi, zwei gute, solide Betten sind doch kein Luxus, denk doch!"

„Hast gut reden, Ferdi. Du und dein Käthi könnt schon so eine Herrenschlafstube haben. Aber wir in der Weidmatt! Der Brächt und ich schlafen immer noch im gleichen Himmelbett und haben immer gut und friedlich darin geschlafen, wenn uns die Schulden nicht drückten."

„Was du nicht sagst, Annelisi! Eh der Tag in meinem Leben? Immer noch in der alten Kutsche? Auch im Sommer, wenn man schwitzen muß wie ein Tanzbär? Annelisi, ihr seid hundert Jahr zurück in der Weidmatt. Hundert Jahre sag ich! Wahr und wahrhaftig."

„Meinetwegen. Bevor wir an ein zweites Bett denken, wollen wir noch einmal neujahren."

„Also, Anneliesi, lassen wir es mit dem Bett bis zum Bärzelistag."

Ferdinand Vögeli schreitet hinüber zu den Linoleumrollen, zupft hier eine zurecht, rückt dort eine besser ins Licht. Auf einmal sagt er: „Gestern habe ich dem Stüdi-Setti im Bachried auch einen Linoleum verkauft. Einen in die große Stube. Wunderschönes Muster!" ... Ferdinand Vögeli gähnt. (Fortsetzung folgt.)